

Münchener Zeitung

No. 96.

Sonnabend, den 16. Oktober 1915.

19. Jahrg.

Eine neue Bundesrats-Verordnung über die Kartoffelverforgung.

Berlin, 9. Okt. B. L. Z. Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung eine Bekanntmachung über die Kartoffelverforgung erlassen. Danach wird eine Reichsstärke mit einer behördlichen Verwaltungsabteilung und einer kaufmännisch geleiteten Geschäftsabteilung errichtet. Die Geschäftsabteilung ist eine G. m. b. H. Inwieweit die zur Ernährung der Bevölkerung eines Kommunalverbandes für Herbst und Winter erforderlichen Kartoffeln nicht anderweitig beschafft sind, oder zu angemessenen Preisen beschafft werden können, meldet der Kommunalverband den Fehlbetrag bei der Reichsstärke an. Diese best den angemessenen Bedarf zu bestimmten Grundpreisen freihändig. Soweit dies nicht möglich ist, werden die angeforderten Mengen auf die Produktionskreise zur Lieferung umgelegt. Zum Zwecke der Sicherstellung dieser Mengen haben alle Kartoffelerzeuger mit mehr als 10 Hektar Kartoffelanbaufläche 10 vom Hundert ihrer gesamten Kartoffelernte bis zum 29. Februar 1916 zur Verfügung des Kommunalverbandes zu halten. Diese Kartoffeln müssen Speisefertigstellen oder Kartoffeln sein, die als Speisefertigstellen versehen werden können. Hinsichtlich dieser Mengen ist die Entgeltungsbeurteilung gegeben. Der Entgeltungspreis wird unter Berücksichtigung der Güte und der Verwertbarkeit der Kartoffel bestimmt. Er darf jedoch den Grundpreis nicht übersteigen, der nach Bezugs festgelegt ist und sich zwischen 55 bis 61 Mk für die Tonne loco Eisenbahnverladung bewegt. Die Preise gelten für Lieferung ohne Sack und für Verladung bei Empfang. Bei Entgeltungen nach dem 31. Dez. 1915 kann neben dem Entgeltungspreis eine Verwaltungsgebühr gewährt werden. Die Reichsstärke stellt die Bezugsstellen an die Bedarfskommunalverbände aus, auf Grund deren diese ihren Bedarf aus den festgelegten Kartoffelmengen durch Erwerb decken können. — Die vom Bundesrat beschlossene Verringerung der Verordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf bestimmt, daß der Verkäufer nicht nur verpflichtet ist, Gegenstände herauszugeben, sondern auch sie auf Verlangen und Kosten des Erwerbers zu überbringen oder zu versenden. Unter „Überbringen“ ist die Ablieferung innerhalb derselben Ortsgemeinde nach einer Sammelstelle, unter „Versenden“ die Ablieferung nach einer anderen Ortsgemeinde zu verstehen. Der Verkäufer darf sich also künftig nicht darauf beschränken, die Abholung der bestellbaren Gegenstände zu dulden, er muß vielmehr selbst tätig sein, um die Gegenstände in die Verfügungsgewalt des Erwerbers zu bringen.

— Dauernde Beschränkung der Nachbarkarbeit? Den Anregungen der Haushaltskommission des Reichstages entsprechend, hat das Reichsamt des Innern einen Beschränkungsvertrag ausgearbeitet, der auch für die Zeit nach dem Kriege die Nachbarkarbeit in den Bäckereien verbietet. Nach diesem Entwurf muß der Betrieb in den Bäckereien von 3 Uhr abends bis 5 Uhr früh vollständig ruhen. In Betrieben, in denen die regelmäßige tägliche Arbeitszeit einschließlich der Pausen 8 Stunden nicht überschreitet, braucht die Betriebsruhe erst um 6 Uhr abends zu beginnen. Die Landeszentralbehörden können aber auf Antrag für ihren Bezirk oder für einzelne Betriebe eine Verschiebung der Lage der 8- beziehungsweise 9stündigen Betriebsnachtruhe genehmigen.

Bermischte Nachrichten.

Das Eisene Kreuz. Bis zum 31. März d. J. wurden, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, an unsere Feldgrauen 5 Großkreuze, 6488 Eisene Kreuze 1. Klasse und 338261 Eisene Kreuze 2. Klasse verliehen. Die Kosten für die Eisernen Kreuze beliefen sich bis Ende März auf etwa 2800000 Mark. — Im Kriege 1870/71 wurden im ganzen verliehen 8 Großkreuze, 1304 Eisene Kreuze 1. Klasse und 45791 Eisene Kreuze 2. Klasse.

Krieg und Zeitungswesen. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, die seit Ausbruch des Krieges ihr Erscheinen eingestellt haben, hat sich jetzt auf über 2000 erhöht, was gewiß als ein Zeichen dafür angesehen werden kann, wie stark der Krieg gerade auf dem Gebiete des Zeitungswesens und der periodisch erscheinenden Fachliteratur eingewirkt hat.

Ein Goldhahn verbrannt. In Hfelsesdorf in der Oberpfalz hat ein Landwirt beim Brande seines Anwesens einen zurückgehaltenen Goldhahn von 12000 Mk. eingebüßt. Das Gold hätte seit Kriegsbeginn sich 500 Mark Zinsen getragen.

Leutnant Delcasse zu einem Jahr Festung verurteilt. Wegen Mißverhaltens und Gehorsamsverweigerung wurden gestern zwei im Gefangenenlager zu Halle internierte französische Offiziere zu 1 1/2 bzw. 1 Jahr Festungshaft verurteilt. Der zu einem Jahr verurteilte Offizier, der sich bei dem in Frage stehenden Vorfall besonders durch Schmähungen auf Deutschland hervorragen, war Leutnant Delcasse, ein Sohn des französischen Ministers.

Der Ungehobene.

Zur Waffe rief der Krieg auch mich
Mit ungeheuren Scharen,
Nun bin Refrakt geworden ich,
Refrakt mit grauen Haaren.

Die Mädchen schau verliebt nach mit
Dem farbenbunten Engel,
Es fährt mich an der Unteroffizier
Grad wie den jüngsten Bengel.

Und was dem Jüngling nicht befehrt,
Dem Manne wird es heute,
Wir fühlen, wir sind auch was wert,
Wir ungehobene Leute.

Froh weitet sich die Hüfnerbrust,
Es strafen sich die Glieder,
— Soldatenleid, Soldatenlust! —
Die Jugend kehrt uns wieder. — Erich Müller.

Die Pistole und die Knete.*

Von Farrer Mertens in Heinrichswalde, Ostpreußen.

Am 8. September hielt eine durchziehende Reitertruppe auf der Hauptstraße Rast; sie benahm sich sehr anständig. Daß sie der Wirt die Apparate zerstor, war sehr zu entschuldigen, das hätte schon längst geschehen müssen.

Von den Offizieren wurden in den Käden Einkäufe gemacht, wobei Bürger ihnen durch Bezeichnung der betreffenden Häuser behilflich waren. Am Abend zog sie weiter.

Was uns am folgenden Tage von diesen Reitern widerfahren sollte, konnte niemand ahnen: 31 männliche Personen (im Alter von 14 bis 45 Jahren, auch einer der eben konfirmierten Knaben) wurden in grausamer Weise ausgepeitscht, 645 Personen mußten weit länger als eine Stunde auf den Knien liegen und den Tod ertragen, während die umliegenden Gebäude in Brand gesetzt waren und eine unerträgliche Hitze ausströmten. Schreckliche Grausamkeiten sind von den russischen Herden in vielen Orten verübt, aber was hier bei uns geschah, ist völlig originell, wurde in keiner zweiten Ortsgemeinde vorkommt. Darum kann der Leser eine eingehende Schilderung dieser echt russischen Grausamkeit erwarten.

Der Ort war russifiziert, als ich am 9. September, nachmittags 3 Uhr, eine Schenkerei zu halten hatte. Während mir im Traueranzug Erbolderer sangen, mußten etwa 300 Meter weiter schon zu Tode erschrockene Menschen ihre Knie vor einem plötzlich einretroffenen russischen Reitermeister vom 16. Reiterregiment beugen. Eine Frau rief auf mich zu: „Nichtes Sie, so schnell Sie können, die Aussen sind da, zünden Häuser an und treiben die Menschen zusammen.“ Das scheint mir ganz unglücklich. Ich versuche es, die Leute zu beruhigen, treime mich aber bald von dem Leiden, (der sich durch eine Hinterstraße nach einem Nachbargarten bewegt), weil ich jetzt mehrere flüchtende Menschen erblicke, und alle ins Pfarrhaus. Hier erfrage ich, daß alle, die in den Häusern bleiben, verloren sind. Wer sein Leben retten will, soll so schnell als möglich in der Richtung nach Tilsit zu davoneilen. Ich nehme an, daß die deutschen Soldaten im Anmarsch auf Tilsit sind und bei dem jetzt unausbleiblichen Kampfe unsere Häuser durch Granatenfeuer gefährdet sein werden. Ich greife nach einem wichtigen Schriftstück enthaltenden Bündel, welche dieses in den Taler, um am nächsten Sonntag, falls die Kirche dann noch steht, nach ohne Anzeigens zu sein, und werde auf der Straße von russischen Boten nach dem Ortsausgange gewiesen. Nach 2 Minuten wird mir klar, daß wir das Schlimmste zu befürchten haben. Die Flammen schlagen aus den letzten Gebäuden des Ortes empor und beleuchten ein entsetzenerregendes Bild. Am Kirchhofeingange liegen Menschen mit entblößten Häupten und angstvollen Mienen auf den Knien. Was haben die verdrohen? Soldaten mit Gewehren haben sie umstellt, und in drohender Haltung steht

*) Aus dem Werte „Kriegserlebnisse ostpreussischer Farrer.“ Gesammelt und herausgegeben von Farrer C. Mosegel in Stallupönen. 2 Bände. Jeder Band ist in sich abgeschlossenen und einzeln käuflich. Preis je M. 3.— brosch., M. 4.— gebd. Verlag von Edwin Junge in Berlin-Köpenick. 29. evangelische Gesellschaftlichen in der Sammlung ihre Gebnisse zur Zeit des Russeneinfalls. Es sind ergründete Bilder, die dem Leser hier vor Augen geführt werden; Bilder von Raub, Mord, Schändung und Vermwüstung, aber auch von Opfermut und Vaterlandsliebe. Die Aufzeichnungen haben als Berichte glaubwürdiger und urteilsfähiger Augenzeugen hohen kulturgeschichtlichen Wert und werden weit über den Kreis der beteiligten Gemeinden hinaus im ganzen Reich warmes Interesse finden.

nicht vor ihnen ein stofflicher, grimmig aussehender Offizier mit der Pistole in der Rechten und der Knete in der Linken. Mit dem Manne will ich reden, für die Schuldbiligkeit der auf den Knien liegenden Menschen mich verbürgen! Ich komme nicht dazu, er lehrt mir den Rücken zu, und ein Soldat steigt mir, wo mein Platz ist: hinter den anderen. Ich befinde mich also in gleicher Verdamnis.

Auf mich hat der Anführer der Truppe es besonders abgesehen! Denn nach wenigen Minuten ruft er „Vorsto!“ Ich stehe vor ihm, darf mein Haupt beugen; aber die Pistole wird auf mich gerichtet. Ob ich flüchtig verstehe, fragt der Reitermeister. Als ich vermeine, verliere ich in deutscher Sprache zu verhandeln. Seine Frage: „Menschen alle?“ glaube ich zu verstehen. Wahrscheinlich will er von mir wissen, ob noch jemand von den Einwohnern des Ortes in den Häusern zurückgeblieben ist. Einige 100 finden sich. Die Seelenzahl des Ortes mag 3500 betragen. Doch wie kann ich wissen, inwieweit Familien während des Krieges den Ort verlassen haben und wer sich heute anderswohin in Sicherheit zu bringen versucht hat, vielleicht in seine „Weste“ geschlüpft ist? Die Häuser können vollständig geräumt sein, es können aber auch noch Menschen darin zurückgeblieben sein. Ich kann also weder mit „ja“ noch mit „nein“ antworten und versuche es daher mit einem vollständigen Satz. Das empört ihn aufs höchste; er setzt mir die Pistole auf die Brust und schreit mich in großer Wut an. Mit dem Leben habe ich nun abgeschlossen. Aber die Pistole wird gefenkt. Daß sie geladen ist, sehen wir daraus, daß sie 2mal auf einen zwischen den Knien liegenden Hund abgeschossen wird, der sich in seinem Blute wälzt. Der Offizier ladet ans neue und sündet sich eine Zigarette an. Inzwischen sind noch einige 100 Einwohner des Ortes auf dem Plage eingetroffen, die ich durch Winken mit der Hand zur Gite ansporne. Auch Altersschwache, die geführt werden müssen, schließen herbei. Mäher Ankunftszeit macht sofort mit der Knete des Reitermeisters Bekanntschaft. Unbarmherzig, ohne Rücksicht auf Alter und Stand schlägt er über Kopf und Rücken einen jeden, der nicht schnell genug seinen Platz einnimmt oder an der falschen Stelle niederkniet oder zu reden versucht. Der Reitermeister hat heute vor dem Bettler nichts voraus. Alle müssen knien und schweigen. Zwischen knienden Männern und Frauen muß ein Zwischenraum bleiben.

Der Reitermeister unterhebt „Menschen“ und „Frauen“. Nun verstehe ich seine Frage von vorn richtig. — Ein ehrentwürdiger Veteran, der seine Frau vor ihm eingetroffene leidende Gattin und seine ihr 4 Wochen alte Kindchen auf den Armen haltende Tochter (die Frau eines eben im Felde verunfallten Reserveoffiziers B.) aussuchen will, darf sich zu seinem großen Schmerz seinen Angehörigen nicht nähern. Rautes Schlingen der Frauen und Kinder wird verwehrt. Wir sind aufgeboten, zu ihnen zu gehen und sie zu beruhigen, damit sie sich still verhalten. Ein Frau wehrt mich in höchster Angst: „Mein geliebter Vater wird auf seinem Lager verbleiben. Ketten Sie ihn!“ Der junge Leutnant, den ich in deutscher, litauischer und lateinischer Sprache bitte, diesen alten kranken Mann zu retten, rückt vor mir ab und stellt sich hinter die schweigend dastehenden Soldaten. Der Reitermeister macht eine Bewegung mit der Hand um seinen Hals, als ich ihm pantomimisch die Not geläuteter Leute in Orte andeute.

Einige, die wertvollste Habe der Flüchtenden bergende Fuhrwerke wollen vorbeifahren. „Halt, herunter von der Chaussee!“ Ihre Insassen werden auf den Knieplatz geführt. Entschienen kann niemand! Dennoch hat es eine Frau fertiggebracht, knieend weiterzutrotzen und in einem unerwarteten Augenblick zu entfliehen!

Nun beginnt für mich eine Amtshandlung, von deren Erfolg — wie ich bald ersehe — Tod und Leben abhängt. Ein vom Pferde springender Reiter erkrankt dem Reitermeister. Er hat — wie ihm aufgetragen war — alle Einwohner des Ortes zum Verlassen der Häuser aufgefordert und hierhergetrieben. Hunderte waren jedoch nach anderen Richtungen entwichen. Wenn das der Reitermeister erfahren hätte, wären sie verfolgt und wahrscheinlich erschossen worden. Einige gelang es sogar, in ihren Wohnungen zu bleiben. Die Diakonissen im Krankenhaus hatten ihre Kranken nicht verlassen. Des Deutschen mächtig, teilt er mit, er solle mir sagen, was ihm der Reitermeister auf russisch vorgelesen werde; mir selbst wurde befohlen, alsdann meiner hier knienden Gemeinde Satz für Satz des Gehörten mitzuteilen, und meine Mitsprache würde von ihm dem Reitermeister auf russisch gemeldet werden. Ein etwas umständliches, zeitraubendes Verfahren!

Gestern abend ist an dieser Stelle des Ortes auf eine russische Petruskirche geschossen worden, und Nachbarn haben sie alsdann zerstört. Der Kommandant von Tilsit hat infolge dessen angeordnet, sämtliche Einwohner, Männer, Frauen und Kinder erschließen, und den Ort niederbrennen zu lassen; der Herr Reitermeister ist mit der Vollstreckung des Urteils beauftragt.

Träume ich, oder mache ich? Nein, es ist kein Traum. Ich sehe kniende Frauen im mitgebrachten Gebetbuch lesen. Sie tragen durch ihr heiliges Flehen zu unserer Rettung bei. Der jugendliche Dolmetscher scheint ein misshandeltes Herz zu haben. Ich flüstere ihm zu: „Ketten Sie doch diese Menschen.“ Er antwortet in einem kitzelnden Tone: „Glauben Sie mir, mein Herz blutet mir.“ Ich bin Baronensohn. Ich kann aber nichts für Sie tun! In jedem Augenblick kann das Kommando ertönen: Gebt Feuer!

Was müssen die armen Geschöpfe während dieser 1 1/2 bis 2 Stunden, abgesehen von der Qual des Knienens, ausgestanden haben? Sie hören, daß die Verhandlung ihren Fortgang nahm, und sehen in die unerbittlichen Augen des Reitermeisters, der noch mehrmals auf mich auftrug, und mich mit der Pistole bedrohte. „Katrone, Katrone!“ so schrie er mich an, als aus dem brennenden Gebäude nebenan verdächtige Male ein Knall ertonte, wie von im Feuer plaudernden Katronen. Die Blut war so unerträglich, daß schließlich Befehl gegeben wurde, alle sollten ein Stück weiter fortzücken. (Fortsetzung folgt.)

Bunte Zeitung.

Die Fäulerei im Schützengraben. Wie betriebam unsere Feldtruppen trotz der schweren und aufreißenden kriegerischen Tätigkeit im Schützengraben auch auf feindlichen Gebieten sind, beweißt die folgende Mitteilung eines Lesers der Zeit. Ztg.: Als mein Bruder am 6. Juni in der Gegend von Arras im fäulischen Schützengraben lag, ließ sich ein Bienenkönig im Schützengraben nieder. Mein Bruder und ein Kamerad aus seiner Korporation, im Willen ein einziger Inker, sagten den Schwärmen, der sich denn auch in einer Viebesgelegenheit einstellte, die mit einem Flugloch versehen und so als Bienenkasten eingerichtet worden war. Als das Regiment nach einiger Zeit weiterziehen mußte, war der Bienenhof in schönstem Betrieb.

Das Drei Tage-Fieber. Eine merkwürdige epidemische Krankheit ist unter den französisch-englischen Expeditionstruppen auf Gallipoli in starkem Maße ausgebrochen. Sie wird durch Stiche einer Mückenart verbreitet. Man hat ihr den Namen Drei Tage-Fieber gegeben, da der äußerst heftige Fieberanfall, den sie hervorruft, gewöhnlich in drei Tagen vorübergeht. Meist hinterläßt die Krankheit keine schädlichen Folgen, doch hat man auch, besonders bei Märdern, Störungen des Nervensystems beobachtet.

Fliegerleutnant Wölke, der im Bericht der Obersten Heeresleitung vom letzten Sonntag erwähnt wurde, ist der Sohn des in Deliau wohnenden Oberlehrers Professor Wölke. Er war vor einigen Tagen verlegt worden und probierte ein neues Flugzeug aus, als der französische Flieger erschien, den er im Kampf abschoß. Im Laufe des Sommers hat er schon drei feindliche Flugzeuge zum Abschuß gebracht und deren Besatzung gefeiert. Leutnant Wölke ist Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse.

Kaiser Wilhelm und die 18 Hundes. Wie nachträglich bekannt wird, befehligte Kaiser Wilhelm bei seinem Aufenthalt in Krakau am 3. September auch das Stabregiment von Wetzlar, wo sich eine interessante Episode abspielte. Vor der Stefanie-Grotte hatten 18 ungarische Soldaten Späher gestellt. Sie gehören Honvedregimentern an, die mit deutschen Truppen zusammenwirkten und für ihre Lazarett in dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden. Seit Ende August ruhten nur alle 18 Soldaten im Wetzlarer Spital von den Wunden der schweren Kämpfe aus. Als der Kaiser dies vernahm, erklärte er, daß er selbst ihnen das Eiserne Kreuz an die Brust heften werde, und tat dies nach einer Umpfade. Die Hundes folgten die ungarische Grotte, während der Kaiser und seine Begleitung mit abgenommenem Helm dem Gefangenen lauchten.

Die Kriegsanleihe in Waren. Die englische Presse gibt sich die erkenntliche Mühe, das überwältigende Resultat der neuesten deutschen Reichsanleihe bündlich zu verkleinern. Bald spricht man in London von dem Zwang, der auf die kleinen Sparer ausgeübt worden sein soll, bald will man erfahren haben, daß viele „Vorzugsanleihen“ in Wirklichkeit nur Konvertierungen der früheren Anleihen gewesen seien. Jetzt hat ein händiger Kauf in der „Morning Post“ über einen ganz abgefeimten deutschen Anleihebrief entdeckt. Sie behauptet, daß hinter vielen großen Zeichnungslisten die Bemerkung stünde „in Waren“. Solche Fabrikanten hätten dem Staat statt baren Geldes ihr unerschöpfliches Ausflußvermögen angehängt. Für diese angeblichen vielen Zeichnungen „in Waren“ führt sie nun ein einziges Beispiel, aber mit der hohen Summe von 100 000 Mark an. Zunächst hat auch die deutsche Gesellschaft, um die es sich handelt, ihren Beitrag „in Waren“ gesetzt. Sie hat nämlich in Waren ihren Wohnsitz. Bis zum Württemberg reich aber die geographische Kenntnis der „Wohnungsort“ natürlich nicht.

Nix tapit. In der Scherzede der „Aller Kriegszeitung“ findet sich u. a. folgende Anekdote: Im Etappenlazarett Valenciennes sind in der Gefangenenabteilung neben verwundeten Franzosen auch erkrankte Russen vom Frontkommando untergebracht. Als der Fall Barfuss bekannt wurde, häuften sich Franzose neben ihm liegenden Wundengefahren. „Arenes Nix tapit.“ Der Haufe aber antwortete schlafgerig: „Nix nix tapit, ist sich mit Deutsche in Frankreich!“

Der rote Halbmond und die mohammedanischen Kriegsgefangenen. Die im Gefangenenlager zu Wilmersdorf bei Solen befindlichen mohammedanischen Gefangenen, die kürzlich unter Führung deutscher Offiziere den Eisernen Hundenburg“ besichtigten und eine Anrede vernahmen, haben, wie wir hören, unter sich eine Sammlung zugunsten des türkischen roten Halbmonds veranstaltet, die 900 Mark ergeben hat und mit Erlaubnis der deutschen Behörde bereits nach Konstantinopel überwiesen wurde.

Eine zwölfwährige Geld- und Uhrendiebin. Zahlreiche Geld- und Uhrendiebstähle, die in letzter Zeit in Ebing verübt wurden, haben jetzt eine überraschende Klärung gefunden. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Diebin in einer zwölfwährigen Schülerin zu ermitteln und zu verhaften. Bei einer Durchsuchung des Hauses ihrer Eltern wurden im Keller zwei goldene, zwei silberne Uhren und fünf leere Bortennomms vorgefunden. Die Diebstehlen sind von dem Mädchen in raffiniertester Weise ausgeführt worden. Sie verkaufte in den Häusern Sonntagsblätter und benutzte dabei jede Gelegenheit zum Stehlen. Hatte sie keine Sonntagsblätter zu verkaufen, dann ging die Diebin in die Häuser und suchte nach unverschlossenen Wohnungen. Trat ihr jemand entgegen, dann fragte sie nach einem gewissen Sebba, der im Hause wohnen sollte, oder sie erzählte, daß sie von einem betrunnenen Manne verfolgt werde und deshalb in das Haus geflüchtet sei. In mehreren der gefohlenen Bortennomms sind Gelbbeträge bis zu 20 Mark enthalten gewesen. Auch Einwohner des Hauses, in dem die Eltern des Mädchens wohnen, sind betroffen worden.

Regengüsse und Überschwemmungen in Südböhmen. Mehrere Tage andauernde schwere Regengüsse bewirkten ein schreckliches Anschwellen der südböhmischen Flüsse, die im Oberlauf bereits an vielen Orten ausgetreten sind. An verschiedenen Stellen ist schwerer Schaden an Material und Viehbeständen angerichtet worden.

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der sich vor einiger Zeit nach dem Kriegsschauplatz in Wien begeben hatte, ist wieder nach Schloß Camenz zurückgekehrt und hat die Geschäfte als Landrat des Kreises Frankestein (Schlesien) erneut übernommen. Nach einer Bekanntmachung des Prinzen ist er Zeuge gewesen des tapferen und unaufhaltsamen Vordringens unserer Truppen, insbesondere auch der fäulischen Landwehr, über die Weichsel, dem Bug und bis an die Zelinka.

Moskau ohne Brot. Die Moskauer Bäcker haben die Eingabe an den Stadtkommissar gerichtet, in der sie erklären, daß die Stadt ohne Brot bleiben würde, wenn nicht in den aller nächsten Tagen für genügende Mehlsvorräte, Feuerung und Hefe Vororge getragen wird.

Ein deutscher Herrreiter tödlich benutzigt. Graf Walter v. Königsmark, der bekannte Herrreiter, ist auf einem Probeflug von Hannover nach Braunschweig in der Nähe von Bergebor abgestürzt und an den Folgen seiner Verletzung gestorben. Graf Walter v. Königsmark ist derselbe, der feinerzeit während des Verfalls der Börner Rheinbahn einen Zusammenstoß mit Vorstandsmitgliedern des Hamburger Rennklubs hatte, der das Quell zwischen dem Grafen Königsmark und dem Senator Berenberg zur Folge hatte.

Strandung eines großen englischen Dampfers. Die drahllose Station von Landend meldet, daß der Dampfer „Highland Warrior“ (7486 Tonnen) der Nelson-Klasse nördlich von Kap Brior in der Nähe von Curuma gestrandet ist.

Ein Spion erschossen. Durch öffentlichen Anschlag wurde vor einigen Tagen in Wülhausen i. E. folgendes bekannt gemacht: „Erschossen wurde heute der Spion Dörlinger, im Oberfeld als internationaler Madrennfahrer und Schokoladenreißer wohlbekannt. Er stand im Dienste der französischen Spionage zum Schaden unseres Vaterlandes und dessen kämpferischer Söhne. Er wurde durch das Gericht der Etappenkommandantur in Wülhausen im Gefolge am 27. September 1915. Der Oberbefehlshaber.“

Am 11. Jahren im Felde. Am 9. Oktober feierte der Stabsarzt Dr. Hertwig aus Berlin-Salente seinen 81. Geburtstag im Felde, nachdem er schon im vergangenen Jahre seinen 80. Geburtstag im Schützengraben und zwar in der Nähe von Wetzlar in Polen, besessen konnte. Er war einer der ersten, die sich das Eiserne Kreuz erworben haben. Auch die Feldzüge von 1864, 1866, 1870/71 hat Dr. Hertwig als Stabsarzt mitgemacht.

Eine Antwort deutscher Frauen. „Daily Mail“ meldet aus Liffen, der deutsche Frauenausfluß in Belgien habe ein energisches Aufbrotreiben an alle deutschen Frauen erlassen, nichts von englischen Geldschätzleuten zu kaufen.

Der Denkmäler für den Flieger Begoud. Die Franzosen wollen denn von einem deutschen Fliegeroffizier heruntergeschossenen Flieger Begoud vier Denkmäler setzen. Zunächst im Elsaß, an der Stelle, wo ihn die tobdringende Kugel traf; hier soll ein einfacher Gedenkstein an seinen Heldentum erinnern. Dann in Montferret, wo er das Licht der Welt erblickt hat. Endlich in Paris, und zwar auf einem öffentlichen Platz und außerdem auf dem Friedhof, wo der Flieger beigesetzt worden ist.

Eine Enver-Pasha-Brücke über den Teltowkanal. Der Landrat des türkischen Teltow hat zum bleibenden Gedächtnis der deutsch-türkischen Waffenbrüderlichkeit und der Ehrung des türkischen Kriegsministers Enver Pasha verfügt, daß die große Teltowkanalbrücke künftig den Namen „Enver-Pasha-Brücke“ tragen soll. Die Umbenennung wird später zu einer angesehnen Feier, bei der auch eine Widmungsfeier angedacht werden soll, Veranlassung geben.

Miesepfeifer bei dem Untertaker in Amerika. Nach den letzten Nachrichten aus New Orleans war der Dran, der den Golf von Mexiko, Louisiana und Mississippi beherrscht, viel schlimmer als die ersten Nachrichten belagten. Die Zahl der Getöteten wird auf 500 geschätzt. 350 kleinere Städte gingen unter, viel größere wurden von ihren Untertägen losgerissen und beschädigt.

Kein Feilschlofer Tag. Die Münchener Morgenpost berichtet: Zwischen den südländigen Regierungsstellen und dem Vorstand des Deutschen Städtetages haben Verhandlungen über die Einführung von Feilschlofen Tagen stattgefunden. Es war vorgeschlagen worden, anzuordnen, daß zur Streckung unserer Feilschlofvorte an einem Tag in der Woche überhört ein Feilschlof verlaßt werden dürfe. Die Meinungen hierüber gingen voreist sehr auseinander. Man hat jedoch jetzt diese Anregung einhellig fallen lassen, einmal weil sie nicht erforderlich und andererseits auch kaum durchführbar erscheint. Weiter Kreisen der Bevölkerung würde es möglich sein, sich im vortast Feilschlof zu dem feilschlofenden Wochentag zu befragen, so daß schließlich nur die ärmere Bevölkerung auf den Feilschlofgenutz an dem Vordragsstag verzichten müßte.

Ein fäulcher Belgier. Das „Journal de Geneve“ bringt unter der Überschrift „Ein fäulcher Belgier“ folgende Notiz aus dem Kanton Wallis: Die Polizei von Montreux hat einen Walliser aus Vagnes (einem Ort südlich von Martigny) verhaftet, der sich für einen in Malines (Necheln) von den Deutschen verhafteten Belgier ausgab und behauptete, seine Frau und seine Kinder seien ihm entziffen und wahrscheinlich flüchtigt worden; er zeigte auch einen gefäulchten Empfehlungsbrief des Kardinals Mercier vor.

Ein leeres Gefängnis. Als eine Folge des Krieges darf wohl auch die seltene Tatsache angesehen werden, daß das Gerichtsgefängnis in Schwabingen zurzeit keinen Sträfling mehr hinter seinen Mauern birgt, nachdem der letzte Anfall vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt worden war. Seit Jahrzehnten ist dies das erstmal, daß das Schwabinger Gefängnis leersteht.

Ein neuer Sprengstoff. Nach einer Meldung aus Apenhagen hat der Ingenieur Nestler, der einen neuen Sprengstoff mit Namen Perokoll erfunden hat, eine Fabrik bei Apenhagen eingerichtet, wo er zunächst im Auftrag der dänischen Regierung seinen Sprengstoff herstellt. Dieser zeichnet sich nicht nur durch seine Sprengwirkung und seine Billigkeit, sondern auch durch die völlige Gefährlosigkeit des Transportes aus.

Wasserte Geldgier. Einen argen Meinsfall erleit ein Einwohner in Seibersdorf bei Stolp i. B., der es vorgezogen hatte, sein Gold nicht zur Reichsbank zu bringen. Erwa taufende Mark in blanken Beinh- und Brauzignmarkstücken hatte er in einem Kästchen verpackt, das ihm zu dielem besonderen Zweck ein Zimmermann angefertigt hatte. Dieser Tage mußte der gute Mann die Wahrnehmung machen, daß ihm das Kästchen gestohlen war. Aber nicht allein mit dielem 1000 Mark in Gold, sondern auch mit weitem 2000 Mark, die in Papiergeld dabei lagen.

Mangel an hartem Kleingeld. Es macht sich im ganzen Reiche der Mangel an Mädel- und besonders an Kupfermünzen geltend, dem die Reichsbank, die ja die vom Reiche mit der Umwechslung von Geld beauftragte Zentralstelle ist, abzuhelfen versucht. Die Reichsbank bittet auch, ihre das Mädel- und Kupfergeld, da wo es nicht gebraucht wird, zur Umwechslung in Silber- oder Papiergeld im allgemeinen Verkehrsinteresse zuzuführen. Die Bitte ergeht auch an die Verwaltungen von Straßenbahnen, an die Automatenbesitzer, an Weierereien auf dem Lande, an Geschäfte jeder Art, bei denen sich Kleingeld anammelt, sowie an die kleinen privaten Sparer. Die Bitte ist dringend. Der Verkehr hängt von dem Kleingeld ab. Die Ausprägung von kleinen Münzstücken muß, abgesehen von den nächsten erscheinenden eiseren Fünftennigstücken, vorläufig noch ausgesetzt bleiben.

Gebanzerte englische Marineoffiziere. Dem Vorgang der Franzosen, die ihre Handgranatensämpfer und Schanzschützen mit Stahlhelm und Brustschutzblech ausgerüstet haben, folgen jetzt die Engländer in erweiterter Form nach. Sie wollen jetzt ihre Marineoffiziere gegen die Wirkung von Granatplittern auf den Kopf durch alte Röhren mit einem Kettenpanzer aus leichtem Stahlblech schützen, zu dem dann noch ein Mantel aus diesem Leder und Autobrillen mit besonders starken Gläsern treten sollen. Wunderlich genug werden sich diese Marineeriter ja an Bord ihrer Schiffe ausnehmen.

Der Jar des Meeresgrundes. Über Stockholm kommt die Nachricht, daß das Nigarr-Dentmal des großen Jaren Peter auf dem Grunde der Diffe ruht. Man hatte, um es vor den herandrängenden deutschen Heeren zu retten, seinen Transport nach Petersburg auf dem Wasserwege befohlen. Aber das Schiff, auf dem man es verladen hatte, ist, wie erit jetzt durchsichert, von der deutschen Flotte verlenkt worden. Ein Nigarr Wispold erfand jetzt für den neuen Jaren des Meeresgrundes den boshaften Titel: Kommandant der Unterraftersflotte.

Der „deutsche Prinz“ im italienischen Heere. Wie die Politische Korrespondenz von der italienischen Grenze meldet, haben Nachforschungen ergeben, daß ein angeblich „naber Verwandter Kaiser Wilhelms“, der nach italienischen Meldungen auf italienischer Seite am Fronte gefallen ist, mit dem jungen Grafen Guorni aus Forli identisch ist, dessen Großmutter von mitterlicher Seite, die Marchesa Polini aus Bologna, eine geborene Prinzessin Solobogollern-Eigenartener war. Die italienische Presse hatte den jungen Offizier zu einem für die gerade Sache des Kabinetts Salandro-Sonnino kämpfenden „deutschen Prinzen“ gemacht!!!

Hus dem Gerichtssaal.

Strafe für eine Inndeutsche. Vor der Strafkammer in Eruirt hatte sich die 17 Jahre alte Frieda Bach zu verantworten, weil sie einem französischen Gefangenen eine Postkarte mit ihrer Photographie ausgehändigt hatte. Der Staatsanwalt beantragte 14 Tage Gefängnis, aber das Gericht schickte die Inndeutsche auf einen Monat ins Gefängnis.

S der befragte Vater. Einen dummen Streich beging der Fleischer S. in Amöben. Er schrieb an den Hauptmann seines Sohnes ins Feld und hat ihn, den Sohn als Burichen zu verwenden. Der Hauptmann sollte dafür 1000 Mark Belohnung erhalten. Als Abblagszahlung sandte der vorortliche Vater an den Offizier ein Paket mit Schinken. S. wurde vom Schiffsgericht in Vera wegen Verleumdung des Offiziers zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Neuertes aus den Witzblättern.

Ein Schwerdeinder. „Sie sind ja in letzter Zeit loschweisam!“ — „Na, ich bitte Sie, wenn man kein Fremdwort mehr gebrauchen soll!“

Der kleine Necker. Ich besuche mit meinem Künftigen eine Konditorei. Beim Vorhingen fällt mein Auge auf Schokolade-Figuren, die dem Auge der Zeit folgen, alle möglichen Figuren aus dem Kriege darstellen. „Wie war's hier mit dem niedlichen König von Italien?“ frage ich den Kleinen. Der scheint Vergleiche zu ziehen zwischen seinem Süßigkeitenbäumchen und der Altupianer-Figur und fragt fast die Verkäuferin: „Bitte, haben Sie nicht den langen Hutten, den Nilotaleinisch?“

Gemütskeregiertheit. Ein Leutnant instruiert seine Kanoniere. Es ist also streng verboten, gefundene, nicht freierte Gefohste, sogenannte Blindgänger bei sich aufzuheben, um sie vielleicht später nach Hause mitzunehmen. Die Dinger geben nachträglich sehr leicht los.“ Nach einiger Zeit, als mehrere Unteruruchungen nach Gefohsten bei den Leuten erfolglos waren, entdeckte der Leutnant durch Zufall hinter seiner Lagerflut mehrere Blindgänger. „Was ist denn das?“ fährt er seinen Vorgesetzten an, und prompt erhält er die Antwort: „Ach, Herr Leutnant, wollten wir gerne Andenken nach Hause mitnehmen, haben wir außerdem hier, weil bei Herrn Leutnant nicht wohl revidiert.“ (Zugen.)



Mannaburger Zeitung

No. 96.

Sonnabend, den 16. Oktober 1915.

19. Jahrg.

Eine neue Bundesrats-Verordnung über die Kartoffelverforgung.

Berlin, 9. Okt. B. L. Z. Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung eine Bekanntmachung über die Kartoffelverforgung erlassen. Danach wird eine Reichskartoffelstelle mit einer behördlichen Verwaltungsabteilung und einer kaufmännisch geleiteten Geschäftsabteilung errichtet. Die Geschäftsabteilung ist eine G. m. b. H. Inwieweit die zur Ernährung der Bevölkerung eines Kommunalverbandes für Herbst und Winter erforderlichen Kartoffeln nicht anderweitig beschafft sind, oder zu angemessenen Preisen beschafft werden können, meldet der Kommunalverband den Fehlbetrag bei der Reichskartoffelstelle an. Diese deckt den angemeldeten Bedarf zu bestimmten Grundpreisen freihändig. Soweit dies nicht möglich ist, werden die angeforderten Mengen auf die Produktionskreise zur Lieferung umgelegt. Zum Zwecke der Sicherstellung dieser Mengen haben alle Kartoffelerzeuger mit mehr als 10 Hektar Kartoffelanbaufläche 10 vom Hundert ihrer gesamten Kartoffelernte bis zum 29. Februar 1916 zur Verfügung des Kommunalverbandes zu halten. Diese Kartoffeln müssen Speisekartoffeln oder Kartoffeln sein, die als Speisekartoffeln versehen werden können. Hinsichtlich dieser Mengen ist die Enteignungsbehörde zu geben. Der Enteignungspreis wird unter Berücksichtigung der Güte und der Verwertbarkeit der Kartoffel bestimmt. Er darf jedoch den Grundpreis nicht übersteigen, der nach Bezügen festgelegt ist und sich zwischen 55 bis 61 Mk für die Tonne loco Eisenbahnverladestation bewegt. Die Preise gelten für Lieferung ohne Sack und für Verladung bei Empfang. Bei Enteignungen nach dem 31. Dez. 1915 kann neben dem Enteignungspreis eine Verwahrungsgebühr gewährt werden. Die Reichskartoffelstelle gibt Bezugsscheine an die Bedarfskommunalverbände aus, auf Grund deren diese ihren Bedarf aus den festgelegten Kartoffelmengen durch Erwerb decken können. — Die vom Bundesrat beschlossene Verringerung der Verordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf bestimmt, daß der Verkäufer nicht nur verpflichtet ist, Gegenstände herauszugeben, sondern auch sie auf Verlangen und Kosten des Erwerbers zu überbringen oder zu versenden. Unter „Überbringen“ ist die Ablieferung innerhalb derselben Ortsgrenze nach einer Sammelstelle, unter „Versenden“ die Ablieferung nach einer anderen Ortsgrenze zu verstehen. Der Verkäufer darf sich also künftig nicht darauf beschränken, die Abholung der bestaunigten Gegenstände zu dulden, er muß vielmehr selbst tätig sein, um die Gegenstände in die Verfügungsgewalt des Erwerbers zu bringen.

— Dauernde Beschränkung der Nachbarkarbeit? Den Anregungen der Haushaltskommission des Reichstages entsprechend, hat das Reichsamt des Innern einen Vorschlagsentwurf ausgearbeitet, der auch für die Zeit nach dem Kriege die Nachbarkarbeit in den Bäckereien verbietet. Nach diesem Entwurf muß der Betrieb in den Bäckereien von 3 Uhr abends bis 5 Uhr früh vollständig ruhen. In Betrieben, in denen die regelmäßige tägliche Arbeitszeit einschließlich der Pausen 8 Stunden nicht überschreitet, braucht die Betriebsruhe erst um 6 Uhr abends zu beginnen. Die Landeszentralbehörden können aber auf Antrag für ihren Bezirk oder für einzelne Betriebe eine Verschiebung der Lage der 8- beziehungsweise 9stündigen Betriebsnachruhe genehmigen.

Bermischte Nachrichten.

Das Eisene Kreuz. Bis zum 31. März d. J. wurden, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, an unsere Feldgrauen 5 Großkreuze, 6488 Eisene Kreuze 1. Klasse und 338261 Eisene Kreuze 2. Klasse verliehen. Die Kosten für die Eisernen Kreuze beliefen sich bis Ende März auf etwa 2800000 Mark. — Im Kriege 1870/71 wurden im ganzen verliehen 8 Großkreuze, 1304 Eisene Kreuze 1. Klasse und 45791 Eisene Kreuze 2. Klasse.

Krieg und Zeitungswesen. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, die seit Ausbruch des Krieges ihr Erscheinen eingestellt haben, hat sich jetzt auf über 2000 erhöht, was gewiß als ein Zeichen dafür angesehen werden kann, wie stark der Krieg gerade auf dem Gebiete des Zeitungswesens und der periodisch erscheinenden Fachliteratur eingewirkt hat.

Ein Goldschak verbrannt. In Jffelsdorf in der Oberpfalz hat ein Landwirt beim Brande seines Anwesens einen zurückgehaltenen Goldschak von 12000 Mk. eingebüßt. Das Gold hätte seit Kriegsbeginn sich 500 Mark Zinsen getragen.

Leutnant Delcassé zu einem Jahr Festung verurteilt. Wegen Mißverhaltens und Gehorsamsverweigerung wurden gestern zwei im Gefangenenlager zu Halle internierte französische Offiziere zu 1 1/2 bzw. 1 Jahr Festungshaft verurteilt. Der zu einem Jahr verurteilte Offizier, der sich bei dem in Frage stehenden Vorfall besonders durch Schmähungen auf Deutschland hervorgeraten, war Leutnant Delcassé, ein Sohn des französischen Ministers.

Der Ungehobene.

Zur Waffe rief der Krieg auch mich
Mit ungeheuren Scharen,
Nun bin Refrakt geworden ich,
Refrakt mit grauen Haaren.

Die Mädchen schau verliebt nach mit
Dem farbenbunten Engel,
Es fährt mich an der Unteroffizier
Grad wie den jüngsten Bengel.

Und was dem Jüngling nicht befehrt,
Dem Manne wird es heute,
Wir fühlen, wir sind auch was wert,
Wir ungehobene Leute.

Froh weitet sich die Hüfnerbrust,
Es strafen sich die Glieder.

— Soldatenleid, Soldatenlust! —
Die Jugend kehrt uns wieder. Erich Müller.

Die Pistole und die Knete.*

Von Farrer Mertens in Heinrichswalde, Ostpreußen.

Am 8. September hielt eine durchgehende Reitertruppe auf der Hauptstraße Rast; sie benahm sich sehr anständig. Daß sie der Rast die Apparate zerhörte, war sehr zu entschuldigen, das hätte schon längst geschehen müssen.

Von den Offizieren warden in den Läden Einkäufe gemacht, wobei Bürger ihnen durch Besichtigung der betreffenden Häuser behilflich waren. Am Abend gegen 10 Uhr.

Was uns am folgenden Tage von diesen Reitern widerfahren sollte, konnte niemand ahnen: 31 männliche Personen (im Alter von 14 bis 45 Jahren, auch einer der eben launigen Knaben) wurden in grausamer Weise auf 645 Personen mußten weit länger als eine Stunde knien liegen und der Tod erwarten, während die in Gebäude in Brand gesetzt waren und eine unerträglich ausströmten. Schreckliche Grausamkeiten sind von den Herden in vielen Orten verübt, aber was hier bei uns ist völlig originell, wurde in keiner zweiten Ortsgrenze vollführt. Darum kann der Leser eine eingehende Beschreibung recht russischen Grausamkeit erwarten.

Der Ort war russener, als ich am 9. September mittags 3 Uhr, eine Sechshundert zu halten hatte. Wir im Traueranzug Einzelhändler langten, mußten etwa 30 Minuten vor dem Tode erschrockene Menschen ihre Antriebe plötzlich einsetzenden russischen Reitermeister vom 16. Regiment beugen. Eine Frau läuft auf mich zu: „Nicht schnell Sie können, die Mäusen sind da, zünden Säure treiben die Menschen zusammen.“ Das scheint mir glaublich. Ich versuche es, die Leute zu beruhigen, aber bald von dem Leichensuge, (der sich durch eine Straße nach einem Nachbargasse bewegt), weil ich jetzt mehrere Menschen erblicke, und alle ins Paradies. Hier erlaube ich, daß alle, die in den Häusern bleiben, verloren sind. Leben retten will, soll so schnell als möglich in den nach Tilsit zu davoneilen. Ich nehme an, daß die Soldaten im Anmarsch auf Tilsit sind und bei dem jetzt tobenden Kampfe unsere Häuser durch Granatenfeuer zerstört werden. Ich greife nach einem wichtigen Schrifthalten Bündel, werte dieses in den Falt, um am Sonntag, falls die Kirche dann noch steht, nicht ohne zu sein, und werde auf der Straße von russischen Soldaten dem Ortsausgange gewiesen. Nach 2 Minuten wird mir das mir das Schlimmste zu befürchten haben. Die Soldaten schlagen aus den letzten Gebäuden des Ortes empor und beleuchten ein entseuerndes Bild. Am Kirchhofeingang liegen Menschen mit entblößtem Haupte und angstvollen Mienen auf den Knien. Was haben die verdrohen? Soldaten mit Gewehren haben sie umstellt, und in drohender Haltung steht

*) Aus dem Werte „Kriegserlebnisse ostpreussischer Farrer.“ Gesammelt und herausgegeben von Farrer C. Mosselt in Estallupönen. — 2 Bände. Jeder Band ist in sich abgeschlossenes und einzeln käuflich. Preis je B. 3.— brosch., M. 4.— gebd. Verlag von Edwin Junge in Berlin-Köpenick. 29 evangelische Geistliche schüßern in der Sammlung ihre Erlebnisse zur Zeit des Russeneinfalles. Es sind erscheinende Bilder, die dem Leser hier vor Augen geführt werden; Bilder von Raub, Mord, Schändung und Vermittlung, aber auch von Opfermut und Vaterlandsliebe. Die Aufzeichnungen haben als Berichte glaubwürdiger und urteilsfähiger Augenzeugen hohen kulturgeschichtlichen Wert und werden weit über den Kreis der beteiligten Gemeinden hinaus im ganzen Reich warmes Interesse finden.

nicht vor ihnen ein stofflicher, grimmig aussehender Offizier mit der Pistole in der Rechten und der Knete in der Linken. Mit dem Manne will ich reden, für die Subjektivität der auf den Knien liegenden Menschen mich verürgen! Ich komme nicht dazu, er kehrt mir den Rücken zu, und ein Soldat steigt mir, wo mein Platz ist; hinter den anderen. Ich befinde mich also in gleicher Verdamnis.

Auf mich hat der Anführer der Truppe es besonders abgesehen! Denn nach wenigen Minuten ruft er „Vorsto!“ Ich stehe vor ihm, darf mein Haupt beugen; aber die Pistole wird auf mich gerichtet. Ob ich flüchtig verstehe, fragt der Reitermeister. Als ich verneine, verliert er in deutlicher Sprache zu verhandeln. Seine Frage: „Menschen alle?“ glaube ich zu verstehen. Wahrscheinlich will er von mir wissen, ob noch jemand von den Einwohnern des Ortes in den Häusern zurückgeblieben ist. Einige 100 Innen erst. Die Seelenzahl des Ortes mag 350 betragen. Doch wie kann ich wissen, inwieweit Familien während des Krieges den Ort verlassen haben und wie sich heute anderwärts in Sicherheit zu bringen versucht hat, vielleicht in seine „Verstecke“ geklümpert ist? Die Häuser können vollständig getarnt sein, es können aber auch noch Menschen darin zurückgeblieben sein. Ich kann also weder mit „ja“ noch mit „nein“ antworten und versuche es daher mit einem vollständigen Stillsitzen. Das empört ihn aufs höchste; er setzt mir die Pistole auf die Brust und schreit mich in großer Wut an. Mit dem Leben habe ich nun abgeschlossen. Aber die Pistole wird gefenkt. Daß sie geladen ist, sehen wir daraus, daß sie 2mal auf einen zwischen den Knien liegenden Hund abgeschossen wird, der sich in seinem Blute wälzt. Der Offizier ladet ans neue und sündet sich eine Zigarette an. Inzwischen sind noch einige 100 Einwohner des Ortes auf dem Plage eingetroffen, die ich durch Winken mit der Hand zur Eile ansporne. Auch Altersschwache, die geführt werden müssen, schleichen herbei. Mangel an Bekleidung macht sofort mit der Knete des Reitermeisters Bekamtschaft. Unbarmherzig, ohne Rücksicht auf Alter und Stand schlägt er über Kopf und Rücken einen jeden, der nicht schnell genug seinen Platz einnimmt oder an der falschen Stelle niedertritt oder zu reden versucht. Der Reitermeister hat heute vor dem Bettler nichts voraus. Alle müssen knien und schweigen. Zwischen knienden Männern und Frauen muß ein Zwischenraum bleiben.

Der Reitermeister unterdrückt „Menschen“ und „Frauen“. Nun verstehe ich seine Frage vorhin richtig. — Ein ehrenwürdiger Veteran, der seine vor ihm eingetroffene leidende Gattin und seine ihr 4 Wochen alten Kindern auf den Armen haltende Tochter die Frau eines eben im Felde verunfallten Reserveoffiziers B.) aussuchen will, darf sich zu seinem großen Schmerz seinen Angehörigen nicht nähern. Sautes Schlingen der Frauen und Kinder wird vernommen. Wir wird aufgegeben, zu ihnen zu gehen und sie zu beschützen, damit sie sich still verhalten. — Eine Frau merkt mir in höchster Angst: „Mein geliebter Vater wird auf seinem Lager verbleiben. Retten Sie ihn!“ Der junge Leutnant, den ich in deutlicher, kläuterlicher und lateinischer Sprache hätte diesen alten kranken Mann zu retten, nicht unter die schüferigste Handlung eine Bewegung mit der Hand pantomimisch die Not geläutert

der Flüchtenden bergende Fußzeile, herunter von der Chaussee!“ In Kniepuls geführt. Entflichen ist eine Frau fertiggebracht, knien und unbewachten Augenblick zu

Amsthandlung, von deren Er Tod und Leben abhängt. Ein erkrankter vom Reitermeister Bericht, an was alle Einwohner des Ortes aufgeführt und hierhergetrieben, anderen Nichtigungen entgegen, abren hätte, wären sie verfolgt werden. Einige gelang es sogar, zu entkommen. Die Diakonissen im Kranken- und Verwundenenhaus (die Deutschen) sagen, was ihm der Reitermeister nicht selbst wurde befohlen, alsdann die Satz für Satz des Gebörten wurde von ihm dem Reitermeister Ein etwas umständliches, zeit-

er Stelle des Ortes auf eine russische und Nachfahrer haben jene dem Reitermeister infolgedessen 20 Männer, Frauen und Kinder nennen zu lassen; der Herr Reitermeister des Urteils beauftragt.

Träume ich, oder wache ich? Nein, es ist kein Traum. Ich sehe knieende Frauen im mitgebrachten Gebetbuch lesen. Sie tragen durch ihr heißes Fliesen zu unserer Rettung bei. Der jugendliche Dolmetscher scheint ein mißfallendes Herz zu haben. Ich flüstere ihm zu: „Kneien Sie doch diese Menschen.“ Er antwortet in einem tieftraurigen Tone: „Glauben Sie mir, mein Herr blutet mir. Ich bin Kaiserinsohn. Ich kann aber nichts für Sie tun! In jedem Augenblick kann das Kommando ertönen: Geht Feuer!“ Was müssen die armen Geschöpfe während dieser 1 1/2 bis 2 Stunden, abgesehen von der Qual des Knienens, ausgestanden haben! Sie hätten, daß die Verhandlung ihren Fortgang nahm, und haben in die unerträglichen Augen des Reitermeisters, der noch mehrmals auf mich auftrug, und mich mit der Pistole bedrohte. „Katronen, Katronen!“ so schrie er mich an, als aus dem brennenden Gebäude nebenan verdrängte Males ein Knall ertönte, wie von im Feuer plahenden Katronen. Die Blut war so unerträglich, daß schließlich Befehl gegeben wurde, alle sollten ein Stück weiter fortzürden. (Fortsetzung folgt.)